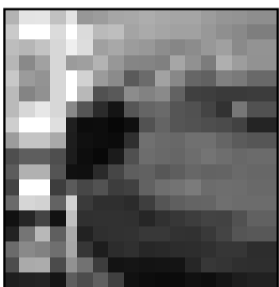


1, 2, 3 Khaled

(tf) - Ein gealterter Khaled grinst uns vom Albumcover entgegen. Und was haben sie ihm zuletzt alles nachgesagt: Stimme im Eimer, Musik zu poppig, kein authentischer Raï, weil zu "globalisiert".

Außerdem sei er unpolitisch. Wie immer ist damit wesentlich mehr über die Kritiker ausgesagt als über den Kritisierten. Denn alles was mit Weltmusik zu tun hat, bringt wohl unvermeidlich die Sucher nach Unverfälschtheit auf den Plan. Ein Label, das den experimentierfreudigen Khaled nie interessiert hat. Und so vereint er auch auf **Ya-Rayi** Popstücke die sich, abgesehen von seiner nach wie vor großartigen Stimme, viel mehr an latein-amerikanischen Rhythmen orientieren und Songs, die eher an "traditionellen" Raï erinnern. Mit "H'mama" huldigt er dem urbanen algerischen Musikstil Chaabi. Genial auch der fette Remix von "El-H'mam" gemeinsam mit Rapper Imhotep von der Gruppe IAM. Ach ja - unpolitisch: Welches Statement könnte politischer sein als jenes, der Todesvergötterung der Islamisten so viel geballte Lebensfreude entgegenzustellen?

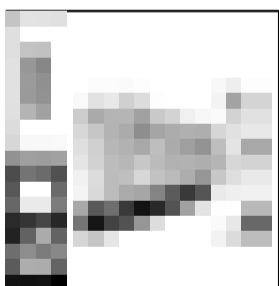
Khaled, Ya Rayi, Wrasse, 2004.



Goliaths Falle

(ik) - Die einen sehen in ihm den überzeugten Kritiker der derzeitigen israelischen Realpolitik. Die anderen nennen ihn einen Freund der Palästinenser, der in seiner Parteilichkeit Gefahr läuft, Antisemiten das Wort zu reden. Kein Frage, die Positionen des israelischen Historikers Moshe Zimmermann sind umstritten. Sein aktuelles Buch "Goliaths Falle" ist gleichwohl lesenswert. Darin beschreibt er den Wandel der Juden der Diaspora zur israelischen Gesellschaft von heute. Ohne Europa und die Vernichtung der Juden durch die Nazis gäbe es den Nahostkonflikt nicht, mahnt Zimmermann. In verschiedenen Essays legt er dar, wie sich der Konflikt ideologisieren und instrumentalisieren lässt. Sei es als Begründung für eine expansive Siedlungspolitik von Ariel Sharon, als Motiv für menschenverachtende Selbstmordattentate oder als Vorlage für europäische Antisemiten. Zimmermanns Kritik trifft aber nicht zuletzt auf die eigene Denkfigur zu: die frühen Diaspora-Juden und die Palästinenser von heute als ohnmächtige Davids, die heutigen Israelis als übermächtige Goliaths - einen Ausweg aus dem Konflikt bietet die stereotype Betrachtung des Nahostkonflikts sicher nicht.

Moshe Zimmermann: Goliaths Falle. Israelis und Palästinenser im Würgegriff. Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin 2004, 192 Seiten, 8,50 €.



Blumen vor die Panzer

(cm) - Wer noch nie so richtig glauben wollte, dass die Armee Jobs mit Zukunft bietet, wie von der Werbung der Militärs versprochen, der sollte vielleicht einmal auf www.armei.lu vorbeisurfen.

Hinter dem militärischen Namen verbirgt sich nämlich entschieden Antimilitaristisches. Die Empfangsseite zerstört sich kurzerhand selbst und danach flackern im Sekundentakt Bilder des Grauens über den Schirm. "En Job mat Zukunft?", fragen die Zwischentitel rhetorisch. Die Fotos von blutigen Leichenteilen bilden den krassen Gegensatz zur Heile-Welt-Ästhetik der offiziellen Kampagne der luxemburgischen Armee. Ein Extrem wird gegen ein anderes eingesetzt. Nach der Bilderflut öffnet sich eine neue Seite, mit zahlreichen Angeboten. Da gibt es allerdings noch nicht viel zu sehen. Die MacherInnen warten offensichtlich darauf, dass sich die Foren füllen. Kritische Zeitgeister sind also damit aufgefordert, ihren Senf hinzu zu geben, solche mit empfindlichem Magen sollten die Foto-Sektion aber lieber meiden.

www.armei.lu

FILM

Der Mann, der das Kino liebte



"Im Film ist alles harmonischer als im Leben. Es gibt keine plötzlichen Hindernisse, keinen Leerlauf. Die Filme rollen wie ein Zug, wie ein Zug in der Nacht. Du weißt genau, Leute wie du und ich, wir können nur bei der Arbeit glücklich sein, bei der Arbeit fürs Kino."

(Francois Truffaut: "La nuit américaine")

Der französische Regisseur François Truffaut starb vor 20 Jahren. Vielen Cineasten gilt der Filmethusiast als Vorbild - obwohl viele altmodisch wirken.

Roland Truffaut fiel aus allen Wolken, als er von den Schulden seines Stiefsohnes hörte. Er stellte François zur Rede und ließ ihn ein Schuldbekenntnis unterschreiben. Der 16-Jährige gestand unter anderem, dass er aus dem Büro einer Pfadfinderorganisation eine Schreibmaschine geklaut und verkauft hatte. Das Geld steckte er in seinen Filmklub namens Cercle Cinéma.

Der junge Truffaut landete wegen des Diebstahls auf der Polizeiwache und wurde nach drei Tagen in ein Erziehungsheim für minderjährige Straffällige im Pariser Vorort Villejuif eingewiesen. Dort verbrachte er von Januar bis März 1949 wegen eines Fluchtversuchs und "Beleidigung eines Erziehers" - die meiste Zeit in Einzelhaft. Der Arzt stellte Syphiliserreger in seinem Blut fest, und Truffaut wurde ins Gefängnis-Krankenhaus eingewiesen. Der Teenager hatte sich bei einem seiner häufigen Bordellbesuche angesteckt.

"Innerhalb von sechs Tagen haben sie mir 38 Spritzen verpasst", schrieb Truffaut in einem Brief an seine Eltern. Seine Freunde schickten ihm Bücher. "Ich lese, ich schlafe, ich esse, kurzum ich lebe von einer Spritze zur nächsten, die sie mir im Drei-Stunden-Takt verabreichen."

Am 6. Februar 1932 in Paris geboren, hatte der Junge die ersten zehn Jahre seines Lebens bei seiner Großmutter verbracht. Nach deren Tod sprach sich sein Stiefvater für François' Rückkehr ins Elternhaus aus. Doch von seinen Eltern wurde der Junge als Störfaktor wahrgenommen. Die Wochenenden verbrachte er meistens allein. Häufig schwänzte er die Schule. Stattdessen las er und ging ins Kino, das für ihn zu einer Art Gegenwelt wurde.

In den 24 Filmen des französischen Regisseurs spielen autobiografische Elemente eine tragende Rolle, vor allem in dem aus fünf Filmen bestehenden Zyklus um Antoine Doinel, seinem von Jean-Pierre Léaud gespielten Alter Ego. Die berühmte Szene aus "Les quatre cents coups" (1959), in der er einem Lehrer sein Fernbleiben vom Unterricht erklärt,

indem er vorgibt, seine Mutter sei gestorben, ist aus Truffauts Leben gegriffen. Ebenso fand der Diebstahl einer Schreibmaschine Eingang in den Film. Und wie Truffaut landet Doinel in einem Heim.

Zwischen 1946 und 1956 soll Truffaut mehr als 3.000 Filme gesehen haben. In der Cinéma-thèque Française begegnete er seinen späteren Weggefährten der Nouvelle Vague: Jean-Luc Godard, Eric Rohmer und Jacques Rivette. Zwischenzeitlich war Truffaut der Armee beigetreten, doch er desertierte und wurde unehrenhaft entlassen. Der angesehene Filmkritiker André Bazin nahm sich schließlich seiner an. Er überredete Truffaut zu schreiben. In der Folge schrieb Truffaut mehr als 700 Filmkritiken - nicht zuletzt für die von Bazin geleiteten "Cahiers du Cinéma", die einflussreichste Filmzeitschrift der 50er Jahre.

Küsse statt Barrikaden

Die Nouvelle Vague, die sich aus dem Kreis der Cahiers-Kritiker herausbildete, war eine lose Gemeinschaft, die ohne eine kohärente Filmtheorie auskam. Als sich die Cineasten Mitte der 50er Jahre entschlossen, ihre ersten eigenen Filme zu drehen, entschieden sie sich für einen realistischen Stil - außerhalb der Studios und mit Naturlicht und Originalton. Truffauts erster Versuch in der Praxis war "Une visite" (1954) ein Acht-Minuten-Kurzfilm. Eine Fingerübung, wie er sagte. Daraufhin dreht er den halbstündigen "Les mistons" (1957), eine Milieuschilderung des Provinzlebens und geistreiche Beobachtung der Streiche von Jugendlichen. Der halbstündige Streifen beinhaltet die meisten Themen, die Truffaut in seinen späteren Filmen bearbeitete: neben der oft alles beherrschenden Liebe, das Erwachsenwerden, das Schreiben und der Tod.

Nach seinem ersten Langfilm "Les quatre cents coups", dem ersten Teil der Doinel-Reihe, drehte Truffaut die Gangsterfilm-Parodie "Tirez sur le pianiste" (1960). Zwei Jahre später entstand "Jules

et Jim" (1962), der nicht zuletzt durch seine sensible Kameraführung und seinen fließenden Schnitt besticht. Der Film behandelt eines seiner bevorzugten Themen: die tragisch endende Liebe. Sie steht auch in späteren Filmen wie "L'histoire d'Adèle H." (1975), "L'homme qui aimait les femmes" (1977) und "La femme d'à côté" (1981) im Vordergrund.

Zu Beginn der 60er Jahre entwickelten sich die Regisseure der Nouvelle Vague in unterschiedliche Richtungen. Vor allem Godard und Truffaut bildeten zwei Gegenpole. Während der eine zum Ende des Jahrzehnts immer mehr versuchte, "Filme auf politische Art und Weise zu drehen", war Truffaut überzeugt, dass sich Politik und Film nicht vertragen. "Warum machen Sie keine politischen Filme?", fragt eine Nebendarstellerin in "La nuit américaine". Truffaut selbst schrieb einmal, er komme aus einer Generation, die keine politischen Überzeugungen habe. An anderer Stelle heißt es: "Es wäre mir völlig unmöglich, einen engagierten Film zu machen, da ich die Personalifizierung des Nicht-Engagements bin." Statt auf die Barrikaden zu gehen drehte Truffaut Filme wie "Baisers volés" (1968), "La sirène du Mississippi" (1969) und "L'enfant sauvage" (1970).

Im Gegensatz zu Godards provozierender Stilistik des diskontinuierlichen Erzählens, der Sprünge und Risse, bemühte sich Truffaut um symmetrische Abläufe und eine fließende Montage - um eine "weiche" Erzählweise. Sein Inszenierungsstil und seine Bildkomposition folgen dem Leitbild harmonischer Balance. Seine Filme sind im Vergleich zu denen Godards konventionell. Dennoch nimmt Truffaut einen festen Platz in der Filmgeschichte ein. Besonders für Cineasten ist der Filmethusiast ein Vorbild: Seinem Werk ist die Liebe zum Kino immer anzumerken. Der 1972 entstandene und mit einem Oscar ausgezeichnete "La nuit américaine" ist eine wahre Hymne an das Filmmachen. Er ist neben "Le dernier métro" (1980) sein erfolgreichster Streifen.

Truffaut, der die Drehbücher zum wesentlichen Teil selbst schrieb, versuchte sich darüber an Genres wie dem Science Fiction in "Fahrenheit 451" (1966), aber auch dem Kriminalfilm in "La mariée était en noir" (1967) und "Vivement dimanche!" (1983), seinem letzten Streifen. Truffaut überschritt dabei stets die Grenzen der jeweiligen Genres: Während "Fahrenheit 451" (1966) nicht reines Science-Fiction-Kino ist, macht "Vivement dimanche!" - ähnlich wie "Tirez sur le pianiste" - Anleihen bei romantischen Komödien. Wie in vielen seiner vorhergegangenen Filme steht eine Person im Zentrum, die für die Liebe alles riskiert.

"Vivement dimanche!" kam im August 1983 in die Kinos. Truffaut wendete sich verschiedenen Projekten zu, unter anderem dem Drehbuch zu "La Petite Voleuse" (1988 von Claude Miller gedreht). Ein Jahr später diagnostizierten die Ärzte bei ihm einen Gehirntumor. Kurz nachdem Fanny Ardant die gemeinsame Tochter Joséphine - Truffauts drittes Kind - zur Welt gebracht hatte, musste der Regisseur ins Krankenhaus. Er starb am 21. Oktober 1984.

Stefan Kunzmann